

Latein und Türkisch – Türkçe ve Latince

Latein und Türkisch – wie passt denn das zusammen, die haben doch nun wirklich nichts miteinander zu tun, die gehören doch völlig anderen Sprachfamilien und Kulturkreisen an. So denkt man vielleicht im ersten Augenblick angesichts dieser Überschrift. Dass aber Türkisch im heutigen Deutschland, in Europa und auch in den Schulen eine gewisse Rolle spielt, ist ja wohl eine triviale Feststellung. Und dass viele türkische Schüler Latein lernen, ist ebenfalls eine Alltagserscheinung. Interessant in diesem Zusammenhang ist sicherlich einmal zu überlegen, ob es Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen Türkisch und Lateinisch gibt, die ein Lernen vielleicht erleichtern oder auch erschweren. Diese Fragen haben inzwischen auch die Fremdsprachendidaktik erreicht: „Eine aktuelle Forschungsfrage ist in der Altphilologie daher: Können Kinder mit Migrationshintergrund im Deutschen profitieren, wenn sie Latein beherrschen? DAGMAR LANGE sagt, sie könne dies aus ihrer Erfahrung bestätigen.“¹ Die in dem Artikel zitierte Meinung der Lateinlehrerin aus München möchte ich etwas differenzieren. Es kann sein, dass die Schüler davon profitieren; man muss allerdings auch sagen, dass natürlich auch Aspekte wie Bildungsnähe und -ferne sowie Begabung und weniger Begabung eine Rolle spielen; aber das gilt ja nun für den Schulalltag allgemein. Jedenfalls hat Frau Lange Recht, wenn sie sagt: „In Latein eine Fünf und sonst gut – das kommt eigentlich nie vor.“ Ich möchte mich im Folgenden einigen Bemerkungen zu Türkisch einerseits und Latein und Türkisch an der Schule andererseits widmen.

Zunächst einmal ist festzustellen, dass die Turksprachen, zu denen Türkisch gehört, agglutinierend sind und sich somit wesentlich von den indogermanischen Sprachen unterscheiden. Agglutination bedeutet, dass Funktionen und Ergänzungen jeglicher Art durch Suffixe ausgedrückt werden [*glutinare / agglutinare* = anleimen, ankleben; *gluten* (n.) (= *glutinum* = nicht klassisch) = Leim; vgl. Englisch: *glue* (n./v.)].

Charakteristisch für die Konjugation, Deklination und viele weitere grammatikalische Formen

ist im Türkischen das Anfügen von Endungen oder Suffixen an die Wortstämme. Mit diesen Suffixen werden nicht nur personale oder nur kasusgemäße Aussagen gemacht, sondern die Suffixe können sich in einer festgelegten Reihenfolge häufen, z. B.: *ev|imiz|de|yiz* (ein Wort) = **Haus** unser in wir sind = wir sind in unserem Haus (5 Wörter) – *ver|e|me|ye|ce|ğim* = geben nicht können ich werde = ich werde nicht geben können (5 Wörter)

So werden oft in einem Wort verschiedene „Informationen“ verpackt, die wir im Deutschen nur viel ausgiebiger durch mehrere Wörter ausdrücken können. Die Summe der Suffixe kann, wie in unseren beiden Beispielen, durchaus größer als der Wortstamm sein.²

Das „-*yeceğim*“ in obiger Verbform kann noch weiter unterteilt werden, denn *-ecek/-acak* (kleine Vokalharmonie) ist das Futursuffix, *-im* die Endung für die 1. Person Sing, das *-y* ist ein Bindelaut, der etwa wie *j* ausgesprochen und bei vokalisch endendem Verbstamm eingeschoben wird. Wie man sieht, können Konsonanten aus lautlichen Gründen verändert werden (s. dazu auch das Beispiel unten, wo das *-p* von *kitap* = Buch zu *-b* verändert wird). Darüber hinaus wird das „Suffix *-ecek* ... über die Bedeutung des Futurs im engeren Sinne hinaus oft für die Umschreibung eines Verbs mit den Hilfsverben *wollen, sollen, müssen* gebraucht.“ (A. a. O., S. 119)

Durch die vielen Suffixe können Wörter im Türkischen sehr lang sein. Gleichzeitig ist die Sprache durch die sogenannte, ebenfalls typische, Vokalharmonie sehr harmonisch und wohlklingend. Jedem deutschen, nicht türkisch-kundigen Hörer fallen zumindest die vielen Vokale sicherlich auf. Ob es sich beim Türkischen, wie ein anderes, älteres Lehrbuch im Vorwort von 1930 sagt,³ um eine Sprache handelt, „deren Erlernung infolge ihres einfachen, klaren Aufbaues, infolge ihres Fehlens von Artikel und Geschlecht, von verschiedenen Deklinationen und Konjugationen, ausserordentlich schnell und leicht möglich ist!“, sei dahingestellt, denn wegen „des sehr andersartigen Wortschatzes des Türkischen, eine Schwie-

rigkeit, die nicht unterschätzt werden darf...“⁴ werden wir als „normale Mitteleuropäer“ schon unsere Schwierigkeiten haben. Die Sprache ist das Osmanische, welches auf dem Anatolisch-türkischen basiert und ab dem 15. Jahrhundert in immer stärkerem Maße arabische und persische Elemente aufnahm, wobei diese Wörter eben aus der unglaublichen kulturellen Überlegenheit der persisch- und arabisch-sprachigen Welt herührten. Dieser Wortschatz ist für uns sicherlich recht schwierig und fremd; andererseits ist das Türkische durchaus klar strukturiert, erinnert wegen des Systems der Formen- und Wortbildung an ein Baukastensystem und ist insofern schon einigermaßen „einfach“. Einige Beispiele sollen das zeigen.

In der Verbform des obigen Beispiels ist „*ver*“ der Stamm des Wortes „*vermek*“ = geben, wobei „*mek*“ die Infinitivendung ist. Als zweite Infinitivendung gibt es bei Verben mit dunklem Vokal „*mak*“, z. B. *almak* = nehmen, kaufen. Als Pluralsuffix gibt es nur „*ler*“ oder „*lar*“, also „*ev|ler*“ = Häuser oder „*orman|lar*“ = Wälder. An die Verbstämme werden Suffixe für die Zeiten gehängt, an diese wiederum Personalendungen: *ver|i|yor|um* (ich gebe) = Verbstamm + Bindevokal + Kennzeichen für Präsens + Endung für die 1. Person Singular. Das *i* vor „*yor*“ ist ein Bindevokal. Aufgrund der Vokalharmonie kann dieses „*um*“ auch als „*im*“, „*ım*“ oder „*üm*“ erscheinen. So ist es auch im Präteritum, das als Erzähltempus dem lateinischen Perfekt entspricht: *sevdim* / *aldım* / *gördüm* / *sordum* = Stamm + Tempuskennzeichen + Personalendung: ich habe geliebt/genommen/gesehen/gefragt. Das *i* (ı) ohne Punkt (es steht im Alphabet/Lexikon zwischen *h* und *i*) ist kein Fehler, sondern ein wichtiger Buchstabe des türkischen Alphabets und zeigt einen harten, dumpfklingenden Laut an, den man mit einem stummen *-e* vergleichen könnte. Eine Verneinung findet im Wort statt, und zwar indem „*mi* – *mi* – *mu* oder *mü*“ eingefügt werden, also *gör|mü|yor|um* = ich sehe nicht. Die gleichen Silben können auch, hinter das Verb gestellt, eine Fragepartikel sein: *beni gördün mü?* = Hast Du mich gesehen? Da es im Türkischen kein Hilfsverb gibt, wird „sein“ ausgedrückt, indem die Personalendung an ein Adjektiv oder Sub-

stantiv gehängt; aus „*zengin*“ = reich wird dann „*zenginim*“ = ich bin reich. „*Almanım*“ heißt: Ich bin deutsch/ein Deutscher. Modalverben wie „können“, „dürfen“, „müssen“ usw. fehlen; sie werden durch Suffixe ausgedrückt. Es gibt auch kein Wort für haben; stattdessen benutzt man „*var*“ = „es gibt“, vergleichbar mit „*there is/there are*“. Folgender Satz zeigt das sehr schön:

<i>ben im</i>	<i>üç</i>	<i>tane</i>	<i>kitab im</i>	<i>var</i>		
(ich	mein	drei	Stück	Buch	mein	gibt es)
Ich habe drei Bücher						
I've got three books						
Tres libros habeo/posideo.						

„*Yok*“ ist die Negation; „*evim yok*“ würde also heißen: ich habe kein Haus (Haus mein keins). Man kann an diesen Beispielen auch erkennen, dass auch Possessivpronomina angehängt werden. „*Ben*“ heißt ich, braucht aber, ähnlich wie im Lateinischen „*ego*“, nicht benutzt zu werden, dient aber zur Verdeutlichung oder Betonung. Substantive erhalten Kasusendungen (die für Singular und Plural gleich sind!), also „*ev – evin* – *eve*“ (dem Haus, auch als Richtungsangabe zum Haus; „*bana*“ = Dativ von „*ben*“ heißt also mir; in Verbindung mit „*gelmek*“ aber: komm zu mir (*bana gel*) – *evi* (Akkusativ) – *evde* (= zu Hause) – *evden* (aus dem Haus). Es gibt also sechs Kasus, wobei der letzte als Ablativ bezeichnet wird und u. a. dem lateinischen Separativ vergleichbar ist. Er fungiert auch als *ablativus comparationis*, wie das Beispiel „*şehir köyden güzeldir*“ (die Stadt ist schöner als das Dorf; wörtlich: vom Dorf her (gesehen) ist die Stadt schön) zeigt, wobei das „*dir*“ hier für die 3. Person Sing. steht. Der türkische Ablativ ist genauso reichhaltig wie der lateinische, während der türkische Lokativ eine Orts- und Zeitangabe bezeichnet. Als kleine Zusammenfassung für die Abfolge der Suffixe sei nochmals das türkische „*evlerini*“ präsentiert (Deine Häuser = Akk. Pl.), das also aus *ev|ler|in|i* besteht = Wort + Pluralsuffix + Possessivsuffix der 2. Person + Kasusendung.

Eine Besonderheit und damit ein deutlicher Unterschied zum Deutschen und auch Lateinischen ist das Fehlen von Nebensätzen, die durch Subjunktionen an den Hauptsatz angeschlossen

werden. Der lateinische irrationale Konditionalsatz „*Si hoc fecissent, ...*“ ist im Türkischen: *bu (= hoc) yap|sa|ydi|lar* = Stamm *-yap* (von „*yapmak*“ = tun, machen) + Suffix für Konditional (wegen der Vokalharmonie auch *-se*) + Suffix für Vergangenheit (eigentlich: *-idi*) + Personalendung für 3. Person Pl. (dieses *-lar* ist gleichzeitig Pluralsuffix bei Nomina; s. o.)

„Im Türkischen entsprechen Partizipien, Verbalsubstantive und Verbaladverbien unseren Satzgefügen (Haupt- und Nebensätze). Wir müssen bei der Übersetzung die Satzteile des für einen Türken als Einheit erscheinenden Satzes in Haupt- und Nebensätzen auflösen ... Einem größeren türkischen Satz liegt ein hierarchisches System zugrunde, d. h. von einem Satzkern (entsprechend unserem Hauptsatz) sind Satzteile abhängig, denen wiederum untergeordnete Satzteile beigefügt sind. Vom Satzende aus, das in der Regel aus dem Prädikatsverb besteht, muß man dieses hierarchisch-kaskadenartige System analysieren.“⁵

Dass verschiedene Nominalformen des Verbums zum Ausdrücken von Nebensätzen benutzt werden, ist im Türkischen die Regel. Nebensätze, wie man sie von indogermanischen Sprachen kennt, gibt es im Türkischen nur unter dem Einfluss des Persischen (was ja eine indogermanische Sprache ist). Folgendes Beispiel kann dies schön zeigen: *Biliyoruz ki geldiniz* = Wir wissen, dass ihr gekommen seid (*bilmek* = wissen; *ki* = dass; *gelmek* = kommen). Im „Original“-türkischen würde man sagen: *Geldiğinizi biliyoruz*.

Und an diesen beiden Worten kann man noch einmal klar und deutlich den Vokalreichtum der türkischen Sprache beobachten; um das schnell zu hören, muss man schon einige Übung haben. Doch wie verhält es sich nun mit dem Vergleich von Latein und Türkisch?

Unterschiede sind:

Es gibt im Türkischen kein grammatisches Geschlecht, keine Präpositionen (sondern nur Postpositionen), keine unterschiedlichen Deklinationen und Konjugationen, keine Nebensätze, keine Subjunktionen (wohl aber nebenordnende Konjunktionen) oder Relativpronomen, keine Hilfsverben, keine Kongruenz zwischen Adjektiv und Substantiv (*büyük* = groß): *büyük evler* = große

Häuser, außerdem – was sehr lernerfreundlich ist – keine unregelmäßigen Verben und Stammformen. Es gibt einige andere Buchstaben.

Zwischen Türkisch und Latein

gibt es Gemeinsamkeiten:

Es gibt ein ähnliches „Baukastensystem“ (vgl. z. B. *ama|ba|nt*), es gibt ein Kasussystem, wobei die einzelnen Kasus fast identische Funktionen haben, Personalendungen, Zeiten, Stämme, nominale Verbformen (z. B. auch drei Partizipien), insgesamt sehr viele Verbformen (im Türkischen gibt es, über das Lateinische hinausgehend, z. B. auch einen Aorist (als zweite Präsensform), einen Necessitativ („*vermeli*“ = er muss geben), einen Kausativ. Es gibt keine Artikel, die Satzstellung ist variabel und es gibt keine Großschreibung (außer bei Namen). Der Stamm des Verbs ist gleich dem Imperativ Singular (*gel!* = komm!). Die Personalendung alleine kann das Subjekt enthalten (*beni görüyorsun* = Du siehst mich). Es gibt Bindevokale und keine Akzente.

Während heute ein wachsendes Interesse an der türkischen Sprache infolge der gegenwärtigen Migration besteht, gab es auch schon im frühen 18. Jahrhundert ein Interesse am Türkischen und den Türken beziehungsweise dem osmanischen Reich.

„Nachdem Ende des 17. Jahrhunderts durch die Niederlagen der Türken bei Wien (1683) und Mohács (1687) die zunehmende Schwäche des Osmanenreiches deutlich zutage getreten und die latente Gefahr einer türkischen Invasion in Mitteleuropa endgültig gebannt war, ging die europäische bürgerliche Aufklärung im 18. Jahrhundert kühn daran, mit den jahrhundertealten Vorurteilen gegen den Islam und seine Bekenner aufzuräumen. An die Stelle antiislamischer christlicher Apologetik setzte sie die vorurteilsfreiere, häufig begeisterte Beschäftigung mit der auf arabischem Boden entstandenen Religion und der reichen Geschichte und Kultur ihrer arabischen, türkischen und persischen Anhänger und bereitete so den geistigen Boden für wissenschaftliche arabische Studien vor.“⁶

So kam es dazu, dass schon im Jahre 1729 in Leipzig eine „*Grammatica Turcica*“ von JOHANN CHRISTIAN CLODIUS (1676 - 1745) erschien, ein Jahr später sein „*Lexicon Latino-Turcicum*“.

Clodius erhielt 1728 eine Professur für arabische Sprache an der Leipziger Universität. Dabei ist zu beachten, dass Türkisch damals noch in der arabischen Schrift geschrieben wurde, die sich aufgrund des Mangels an Vokalzeichen zur Wiedergabe der Laute der vokalreichen türkischen Sprache als hinderlich und nachteilig erwies, so dass es dann ja auch im Jahre 1928 im Zuge der „Kulturrevolution“ durch KEMAL ATATÜRK zur Einführung der lateinischen Schrift kam. Die Werke von Clodius gerieten nach Meinung von PREISLER und KINITZ „zu Recht bald in Vergessenheit und gehören nicht zum festen Erbe der Arabistik.“ (A. a. O., S. 416) Zum eigentlichen Begründer der Arabistik wurde ein anderer: „In Leipzig, dem ‚Marktplatz Europas‘, das durch seine Hochschule und seine Buchmessen ein geistig-kulturelles Zentrum ersten Ranges in den deutschen Ländern wurde, leuchtete über diesen ersten dilettantischen Versuchen die hervorragende Gelehrtenpersönlichkeit von JOHANN JACOB REISKE (1716 - 1774) auf.“ (Ebd.) Er gilt als Begründer der arabischen Philologie als eigenständiger Disziplin, war aber auch Gräzist und Byzantinist.

Eine schöne Möglichkeit, das Thema Türkei, nicht so sehr die türkische Sprache, aber doch die Geschichte des Osmanischen Reiches und der Begegnung dieses islamischen Großreiches mit dem Abendland des 16. Jahrhunderts in den Lateinunterricht einzubauen, bietet das Heft „Briefe aus der Türkei“.⁷ Im Mittelpunkt steht der Flame OGIER GHISLAIN DE BUSBECQ (1522 - 1592), der als Gesandter des habsburgischen Kaisers FERDINAND 1555 nach Istanbul geschickt worden war und dort einen Waffenstillstand aushandeln konnte. Aus dem Vorwort zu diesem Heft möchte ich eine längere Passage zitieren:

„1562 kehrte er nach Wien zurück, seine Mission war beendet. Er ist danach nie wieder in die Türkei gekommen. Aber die Erlebnisse und Erfahrungen der Gesandtschaft haben ihn sicher noch lange beschäftigt; er hat sie in vier umfangreichen, wohl fiktiven Briefen niedergelegt, die 1581 zuerst in Antwerpen veröffentlicht wurden und dann unter dem Titel „*Legationis Turcicae Epistolae*“ weite Verbreitung in Europa fanden. Gerühmt wird seine, an klassischen Autoren geschulte, meisterliche Beherrschung der latei-

nischen Sprache. Busbecq ist ein typischer Vertreter der Renaissance und des Zeitalters der Entdeckungen. Geprägt durch seine humanistische Vorbildung interessiert er sich brennend für alle Spuren, die die Römer und Griechen dort hinterlassen haben. Er spürt lateinische Inschriften auf, sammelt griechische Handschriften und antike Münzen. Am bedeutendsten ist seine Entdeckung des *Monumentum Ancyranum*, das er bei der Durchreise an einer Hauswand in Ankara findet und abschreiben lässt.

Aber nicht nur die Antike interessiert ihn. Wohin er auch kommt, beobachtet er die Menschen, wie sie leben, sich kleiden, essen, wohnen ... Neben seinem Wissensdrang zeichnet Busbecq Toleranz und Geschick im Umgang mit Menschen aus. Das betrifft besonders seinen Umgang mit den Menschen einer andersartigen Kultur und eines anderen Glaubens. Durch seine Toleranz gewinnt er das Vertrauen der Türken, die ihn sogar bekehren wollen – was als Auszeichnung gelten muss – und für seine Bekehrung beten.“ (S. 4/5)

Zu dieser Bekehrungsszene ist auf S. 20 ein Text enthalten, in dem Busbecq vom Pascha RÜSTEM berichtet, der ihn zum „*veri Dei cultus*“ bekehren will. Busbecq entgegnet ihm, dass alle diejenigen sich um ihr Seelenheil verdient machen und richtig handeln, „*qui sancte innocenterque hanc vitam egerint, quamcumque religionem secuti sint.*“ – Der Pascha stimmt ihm zu.

Warum es sich lohnt, ein solches Thema im Lateinunterricht, vielleicht im Rahmen der Übergangselektüre, zu behandeln, wird aus obigem längeren Zitat deutlich. Man kann auf Kleinasien in der Antike eingehen, auf das ferne und den meisten Schülern völlig fremde Osmanische Reich der (Frühen) Neuzeit, auf die heutige Türkei, man kann das Zeitalter der Renaissance und des Humanismus, den Islam und seine Begegnung „mit dem Westen“ behandeln, die Texte bieten „Anlass für interkulturelle Erkenntnisse und Erfahrungen“ (a. a. O., S. 5) und vermitteln Einblicke in „kulturhistorische Zusammenhänge und Lebensbedingungen des 16. Jahrhunderts“ (ebd.), das ja in Westeuropa zum Beispiel durch Religionskriege und „Ketzer“-Verfolgungen geprägt war. Man kann auf Augustus und seine „*Res Gestae*“ eingehen, ein ebenfalls lohnendes Thema, und

damit wieder zum antiken Latein kommen. Die Texte des Heftes sind zudem nicht zu schwierig.

Auch Catull „geht“ auf Türkisch, wie folgendes Beispiel beweist:

Lesbius güzel: Niye olmasın? Onu Lesbia daha çok seviyor | Senden tüm soyunla birlikte, Catullus.
(„güzel“ = *pulcher*; (-*dir* = „est“ fehlt hier); „olmasın“ von „olmak“ = sein, werden; „niye“ = warum, wozu?; „o“ = Personalpronomen der 3. Person, *onu* = Akkusativ (Vokalharmonie!) dazu mit „n“ als „Bindekonsonant“ zwischen zwei Vokalen; „daha çok“ = *magis* (noch/mehr viel), „seviyor“ = 3. P. Sg. Präs. von „sevmek“ = lieben; „senden“ = Ablativ zu „sen“ = Personalpronomen der 2. Person Sg.; „tüm“ = *totus*; „soy“ = Sippe; „soyun“ = *soy* + Possessivpronomen der 2. Person Sg. (mit Vokalharmonie); „la“ = *ile* (Postposition!) = mit („vokalharmonisch“ angeglichen), „birlikte“ (enthält „bir“ = eins und „ile“; das -*te* ist (wie *da/de/ta*) Lokativendung) heißt „zusammen“).

Nach diesen sprachlichen Erläuterungen wird sicherlich/hoffentlich jeder die zwei Zeilen übersetzen können (die er ja aber als Altphilologe sowieso schon kennt – aber halt noch nicht auf Türkisch).

Dass aber auch der Wortschatz durch das Lateinische „befruchtet“ wurde (auf dem Umweg vor allem über das Englische und Französische, auch einige andere Einflüsse sind vorhanden) und dass die neuen Wörter in einer beinahe phonetisch zu nennenden Schreibweise wiedergegeben wurden (die neu „eindringenden“ Wörter wurden mit der neuen lateinischen Schrift so festgehalten, wie sie gehört wurden), sollen abschließend noch einige Beispiele aus dem Wortschatz des heutigen Türkisch zeigen, z. B. „*asansör*“, „*fonksiyon*“, „*kondüktör*“, „*konsepsyon*“, „*kreasyon*“, „*pisin*“, in denen man leicht *ascendere, fungi, functio, ducere, conducere, conductor, concipere, conceptio, creare, creatio, piscina* wiederfinden kann. Viele andere Beispiele ließen sich noch anführen; „nett“ sind auch „*otobüs*“, „*otostrat*“, „*sürpriz*“ (*surprise*) oder „*kroskantri*“ = *cross-country*.

Der eine oder andere hat jetzt vielleicht Lust oder Interesse an der Sprache, deren Wortschatz sehr fremd und vielleicht auch zunächst abschreckend, deren Grammatik aber doch eher lernerfreundlich ist, bekommen.

Zu diesem Artikel wurde ich durch die vielen türkischstämmigen Schülern und Schülerinnen, von denen viele gute Lateinlernende waren und sind, an meiner Schule, dem HEINRICH-MANN-Gymnasium in Köln, angeregt. Ich danke Herrn FATİH ÜNGÖR, Lateinlehrer am Erich-Kästner-Gymnasium in Köln, für seine muttersprachliche „Hilfestellung“.

Anmerkungen:

- 1) Johann Osel, „Nach dem Wahl-Kampf. Latein war lange als Paukfach verrufen, jetzt gibt es eine neue Lust an der alten Sprache“, in: Süddeutsche Zeitung, 27. 3. 2011.
- 2) J. Venter/Cahit Kurt, 30 Stunden Türkisch für Anfänger. Langenscheidt KG, Berlin und München, 1981, S. 9/10.
- 3) H. Ludner/R. Preusser, Grammatisches Lehr- und Übungsbuch der Türkischen Sprache für Deutsche. Verlag Erich Kalis, Istanbul und Leipzig 1938.
- 4) Venter/Cahit, S. 3.
- 5) Venter/Cahit, S. 158. Auch auf S. 166 wird „ein hierarchisch-kaskadenartiger Satzaufbau“ erläutert.
- 6) Holger Preissler/Daniel Kinitz, „Arabistik“, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Ausgabe in fünf Bänden, herausgegeben im Auftrag des Rektors der Universität Leipzig, Professor Dr. iur. Franz Häuser, von der Senatskommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Band 4/1. Leipziger Universitätsverlag 2009, S. 415. (<http://www.orient.uni-leipzig.de>)
- 7) bearbeitet von Jürgen Behrens, Nr. 7 der Reihe STUDIO des C. C. Buchners Verlag, Bamberg 1998.

HEINZ-JÜRGEN SCHULZ-KOPPE, Köln

Ann. der Redaktion:

Ergänzend sei hingewiesen auf das soeben erschienene Studienbuch: STEFAN KIPF: *Integration durch Sprache. Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache lernen Latein. Bamberg: Buchner 2014, und besonders auf den darin enthaltenen Beitrag von MAYYA PAIT: Türkisch – eine Herkunftssprache im Vergleich (S. 43-58); ferner auf das klassische Nachschlagewerk von MARGARETE ERSEN-RASCH: Türkische Grammatik. Ismaning: Hueber 2004.*